

## MORITZ JULIUS BONN EIN LIBERALER DENKER IN DER WELTKRIEGSEPOCHE

*Jens Hacke und Ewald Grothe*

In den 1950er Jahren empfing Theodor Heuss in der Villa Hammerschmidt ab und zu einen hochbetagten schwächlichen Mann, der ihn regelmäßig von London aus besuchte, wo er seit dem Gang ins Exil 1933 lebte. Von einem dieser Treffen berichtete Heuss Ende Oktober 1956 seiner Freundin Toni Stolper mit beiläufiger Ironie: „M. J. Bonn zum Kaffee, ganz milde obwohl ihn doch der liebe Gott bei der Schaffung der Welt nicht als Sachverständigen hinzugezogen hatte.“<sup>1</sup> Diese Frotzelei ging einher mit Respekt und Zuneigung. Heuss kannte den Wirtschaftswissenschaftler Moritz Julius Bonn (1873–1965) seit seinen Münchener Studientagen kurz nach der Jahrhundertwende. Bonn war damals „ein Stern besonderer Art am Gelehrtenhimmel“, Max Weber hielt ihn für den bedeutendsten Schüler des sozialliberalen Ökonomen Lujo Brentano, bei dem auch Heuss promoviert wurde.<sup>2</sup> Rund ein halbes Jahrhundert später bewunderte der Bundespräsident die Weltläufigkeit, den Sachverstand und die politische Urteilskraft des Greises, der manchen Zeitgenossen als einer der scharfsinnigsten liberalen Intellektuellen der Weimarer Jahre in Erinnerung war. Für Heuss war es eine Selbstverständlichkeit, dass die junge Bundesrepublik dem jüdischen Exilanten alle Ehren zu erweisen hatte. So sorgte er 1953 für die Verleihung des Großen Bundesverdienstkreuzes an Bonn, absolvierte gemeinsam mit ihm die Feier der eigenen und seiner Ehrenpromotion in München und vermittelte ihm noch im hohen Alter den einen oder anderen öffentlichen Auftritt in Deutschland.

Gleichzeitig bleibt unverkennbar, dass Heuss' eigene Geschichtspolitik und liberale Traditionsbildung in deren Mittelpunkt die intellektuelle Vaterfigur Friedrich Naumann stand, langfristig einen kosmopolitisch-anglophilen Denker wie Moritz Julius Bonn an den Rand drängte. Die Erinnerung an den weltgewandten Mann mit den feinen Gesichtszügen und den melancholischen Augen war in den 1950er Jahren lange verblasst. Von Naumanns Nationalismus hielt Bonn wenig, sein Predigerton befremdete den rationalen Pragmatiker, der einer Frankfurter Bankiersfamilie entstammte. Überhaupt wahrte Bonn als Bewunderer Heinrich Heines Distanz zur deutschen Neigung, geistige Leitfiguren zu heroisieren. An

- 1 Theodor Heuss: Tagebuchbriefe 1955/63. Eine Auswahl aus Briefen an Toni Stolper, hrsg. von Eberhard Pikard, Tübingen 1970, S. 207 f.
- 2 So Erik Reger in seiner Besprechung von Bonns Autobiographie, in: Der Tagesspiegel, 23. Mai 1953, sowie Max Weber: Briefe 1906–1908, Tübingen 1990, S. 580.

Max Weber störte ihn früh „ein Stück urgermanisches Barbarentum, das manchmal alle Hüllen sprengte“, wie er in seinen kurzweiligen, elegant geschriebenen Memoiren „So macht man Geschichte?“ bekannte.<sup>3</sup> Heuss wird in diesen Erinnerungen übrigens nur einmal gegen Ende beiläufig erwähnt. Bonn dürfte ihn im Zenit des eigenen politischen und publizistischen Wirkens, als er laut eigener Auskunft mit allen Kanzlern der Weimarer Republik (ausgenommen Kurt von Schleicher) persönlich bekannt war, allenfalls als eine Randfigur wahrgenommen haben. Als ein Ironiker erster Güte spöttelte Bonn noch in seinem Eröffnungsbeitrag der Heuss-Festschrift zum 70. Geburtstag über die Fähigkeit des Jubilars zur „geruhamen epischen Betrachtung“ und seine Neigung, „in plätscherndem Historismus zu versinken“.<sup>4</sup> Die Achtung des alten Freundes vor der intellektuellen Leistung des gemütvollen Bundespräsidenten hielt sich in Grenzen.

Der Name Moritz Julius Bonn war vor wenigen Jahren nur wenigen Experten der Zwischenkriegszeit geläufig. Allenfalls Wirtschaftshistoriker oder Spezialisten der Kolonialismusforschung erwähnten ihn respektvoll und meist nur am Rande. Auch in den Biographien berühmter Zeitgenossen wie Max Weber und Carl Schmitt findet sich seine Spur, vor allem wegen seiner in den 1940er Jahren verfassten Memoiren, die aufgrund ihrer literarischen und anekdotischen Qualität als Geheimtipp gehandelt wurden.<sup>5</sup> Fängt man an, sich mit diesem schillernden Intellektuellen zu beschäftigen, so wird man das Gefühl nicht los, auf eine omnipräsente Figur gestoßen zu sein – eine Art Forrest Gump des Weltkriegszeitalters, der von Thomas Mann bis Upton Sinclair, von Robert Michels bis John Maynard Keynes, von Lloyd George bis Gustav Stresemann alle Politiker, Literaten und Wissenschaftler kannte, die Rang und Namen hatten. Bonns Bedeutung erschöpfte sich demnach nicht in seinem Werk als Nationalökonom, sondern resultierte aus seinen vielfältigen Rollen und Funktionen in der akademischen Szene, in der diplomatischen Welt und in der öffentlichen Debatte. Er war ein liberaler *homo politicus*, aufklärerisch, mit brillanter Auffassungsgabe und von klaren Überzeugungen durchdrungen. Sein kosmopolitischer Liberalismus war auch durch familiäre Wurzeln begünstigt. Als Spross einer jüdischen Bankiersfamilie aus Frankfurt, mit verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Warburgs, hatte Bonn seine Netzwerke und Bildungschancen umsichtig genutzt.<sup>6</sup>

Seine großbürgerliche Herkunft erlaubte ihm, finanziell unabhängig seinen Neigungen zu folgen, um nach seiner mit 23 Jahren abgeschlossenen Promotion

3 Moritz Julius Bonn: So macht man Geschichte? Bilanz eines Lebens, München 1953, S. 61.

4 Hans Bott, Hermann Leins (Hrsg.): Begegnungen mit Theodor Heuss, Tübingen 1954, S. 26 f.

5 Vgl. Joachim Radkau: Max Weber. Die Leidenschaft des Denkens, München 2005, S. 187, 617; Reinhard Mehring: Carl Schmitt. Aufstieg und Fall. Eine Biographie, München 2009, S. 115 ff., 201 ff., 232 ff. u. ö.

6 Zu Bonns Biographie vgl. Jens Hacke: Einleitung: Moritz Julius Bonn – Liberale Krisendiagnostik in der Weimarer Demokratie. In: Moritz Julius Bonn: Zur Krise der Demokratie. Politische Schriften in der Weimarer Republik 1919 bis 1932, hrsg. von Jens Hacke, Berlin 2015, S. 1–38.

bei dem berühmten Nationalökonom *Lujo Brentano* – eine anspruchsvolle und umfangreiche wirtschaftshistorische Arbeit zur spanischen Geldpolitik im 16. Jahrhundert<sup>7</sup> – einige Jahre in England und Irland zu verbringen. Dort verfasste er eine Pionierstudie, seine Habilitationsschrift über irische Agrarpolitik und die Folgen der englischen Kolonisation, deren Ergebnisse er auch in England publizierte.<sup>8</sup> Bonn interessierte sich für übergreifende ökonomische Zusammenhänge und erkannte, dass Wirtschaft im imperialen Zeitalter mit den ideologischen Grundlinien des Liberalismus, Freiheit und Selbstbestimmung, im Konflikt lag. Die „Tragödie einer Mischkolonie“, die er in Irland beobachtete und in der es die Herrschenden nicht vermochten, einen Zustand sozialen Friedens herbeizuführen, sensibilisierte ihn für den Primat demokratischer Selbstbestimmung – „eine Erkenntnis, die zum Ausgangspunkt fast aller meiner späteren Studien wurde“, wie er in seiner Autobiographie resümierte.<sup>9</sup> Ein wichtiges zeitdiagnostisches Thema, die sozioökonomische und politische Kritik des Imperialismus, war gefunden.

Bonn war klug genug, seine Einwände gegen die deutsche Kolonialpolitik in Südwestafrika nicht allein moralisch zu begründen, obgleich er darauf beharrte, dass die afrikanischen Völker das Recht auf Selbstregierung hätten. In einer fast einjährigen abenteuerlichen Forschungsreise mit seiner englischen Gattin *Therese* durch Süd- und Südwestafrika lernte er das koloniale Regime als „eine eigenartige Mischung von Kapitalismus, Feudalismus und Stammesorganisation“ kennen.<sup>10</sup> Es fiel Bonn leicht nachzuweisen, dass Unternehmungen generell nicht rentabel waren, wenn sie auf Ausbeutung anstatt auf fairem Handel aufbauten. Im Übrigen hielt er der zeitgenössischen Ideologie vom „Platz an der Sonne“ entgegen, dass das Deutsche Reich im konjunkturellen Aufschwung primär ein Einwanderungsland geworden war und sich die Abwanderung von Kolonisten gar nicht leisten konnte. Bonn verschaffte sich mit seiner Expertise in weiten Kreisen – auch jenseits des akademischen Milieus – Gehör, weil er die Kritik an der deutschen Kolonialpolitik nicht nur im renommierten „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik“ veröffentlichte, sondern auch in der „Frankfurter Zeitung“, der angesehensten deutschen Tageszeitung ihrer Epoche und einem Flaggschiff des Liberalismus.<sup>11</sup>

Schon *Max Weber* hatte in einem Brief an *Lujo Brentano* vermutet, dass der mehr oder weniger latente Antisemitismus an deutschen Universitäten der Berufung seines jüngeren Kollegen auf einen ordentlichen Lehrstuhl im Wege stehe.<sup>12</sup>

7 Moritz Julius Bonn: *Spaniens Niedergang während der Preisrevolution des 16. Jahrhunderts*, Stuttgart 1896.

8 Moritz Julius Bonn: *Die englische Kolonisation in Irland*, Stuttgart, Berlin 1906; ders.: *Modern Ireland and her Agrarian Problem*, Dublin, London 1906.

9 Bonn, *So macht man Geschichte* (wie Anm. 3), S. 109. Siehe zu Bonns Kolonialismusforschungen auch *Robert Gordons* Beitrag in diesem Band.

10 Bonn, *So macht man Geschichte* (wie Anm. 3), S. 119 f.

11 Bonns Rolle als öffentlicher Intellektueller und Publizist thematisiert *Ewald Grothe* in diesem Band.

12 Vgl. *Weber, Briefe* (wie Anm. 2), S. 585.

Bonn wich auf eine neue Institution aus und wurde im Jahr 1910 Gründungsrektor der Münchener Handelshochschule. Den wichtigsten Schub verdankte seine Karriere allerdings einer folgenschweren Koinzidenz: Als der Erste Weltkrieg ausbrach, befand sich Bonn gerade inmitten des Atlantiks, auf dem Weg in die Vereinigten Staaten, um eine Gastprofessur in Berkeley anzutreten – die Rückreise war nur noch schwer möglich. Insgesamt blieb er gute zweieinhalb Jahre in den USA, lehrte an verschiedenen Universitäten, bereiste das Land und baute wichtige Kontakte zum politischen Establishment in Washington und New York auf. Dieser Aufenthalt legte das Fundament für seine zahlreichen Studien, die ihn zum führenden deutschen Amerika-Kenner seiner Zeit machen sollten. Er warb für eine deutsch-amerikanische Verständigung und setzte sich ganz im Sinne von Woodrow Wilson für einen Frieden ohne Sieger ein.<sup>13</sup> Erst der amerikanische Kriegseintritt im Februar 1917 hatte die Ausweisung Bonns als deutscher Staatsbürger zur Folge. Mit dem Botschafter Graf Bernstorff und seiner Delegation kehrte er nach Deutschland zurück, wo das Auswärtige Amt ihn als Experten für Amerika anforderte. Aus dieser Arbeit gingen die Bücher „Amerika als Feind“ (1917) und „Was will Wilson?“ (1918) hervor, die seinen Ruf als Kapazität für amerikanische Politik begründen halfen. Darin appellierte er nicht ohne Hintersinn an die Deutschen, innenpolitische Reformen zur Parlamentarisierung und Demokratisierung durchzuführen, ohne sich vor dem Beifall der Westmächte zu fürchten.

Bonn war gegen Kriegsende in der Politik gelandet. Die intellektuelle Brillanz, mit der er weltwirtschaftliche, außen- und innenpolitische Konstellationen zusammendachte, machte ihn in den liberalen Leitmedien zu einem wortmächtigen Kommentator der Revolutionszeit von 1918/19. Er beschränkte sich jedoch nicht auf den Beobachterposten, sondern wurde ein teilnehmender Akteur: als Mitglied der deutschen Delegation in Versailles, als Teilnehmer zahlreicher Reparations- und Wirtschaftskonferenzen sowie als gefragter Berater für die Reichskanzlei, das Finanz- und das Wirtschaftsministerium.<sup>14</sup> Bonn, selbst einer der Mitbegründer der linksliberalen Deutschen Demokratischen Partei, setzte auf die parlamentarische Demokratie als Chance des politischen Neuanfangs.

Die Kritik an den Pariser Vorortverträgen artikulierte Bonn mit aller Deutlichkeit. Er stellte heraus, wie kontraproduktiv die Kategorien von Schuld und Sühne für die Schaffung einer internationalen Friedensordnung, wie gefährlich die überdimensionierten Reparationen für die ökonomische Gesundung des Kontinents waren. Er sorgte auch für die deutsche Übersetzung von John Maynard Keynes Bestseller „The Economic Consequences of the Peace“ – ein nicht unbe-

13 Zu Bonns frühen Amerika-Studien siehe die kritischer getönte Sicht von Volker Depkat in diesem Band.

14 Zu Bonns politischer Tätigkeit und seiner Rolle innerhalb eines internationalen liberalen Netzwerks siehe die Beiträge von Patricia Clavin und Stefan Grüner in diesem Band.

deutender Schachzug, um die eigenen Argumente zu stärken.<sup>15</sup> In der Hoffnung, dass die Lehren des Weltkrieges zu einem Ende nationaler Machtpolitik führen müssten, skizzierte er den Weg von der aggressiven „Herrschaftspolitik“ zu einer friedlichen „Handelspolitik“, denn die europäischen Staaten könnten ihr weltpolitisches und zivilisatorisches Gewicht nach dem Krieg nur stabilisieren, wenn sie sich zur supranationalen Kooperation bereitfänden. Dass er mit Verve für die Idee des Völkerbundes warb, verstand sich somit von selbst.<sup>16</sup>

In den Jahren der Weimarer Republik erreichte Bonn den Höhepunkt seiner Produktivität und seiner öffentlichen Wirksamkeit, nicht nur als praxisorientierter Ökonom, sondern auch als politischer Erzieher. Die Beschäftigung mit Theorie und reiner Wissenschaft war ihm stets zu wenig. Bonn wollte mit Common Sense, Augenmaß und praktischer Vernunft grundlegenden liberalen Überzeugungen zum Durchbruch verhelfen.<sup>17</sup> Politisch hieß das die unbedingte Abwehr des ideologischen Radikalismus von links und rechts. Seine wegweisende Schrift „Die Krisis der europäischen Demokratie“ aus dem Jahr 1925, die zeitgleich auf Englisch, kurze Zeit später noch in französischer und spanischer Ausgabe erschien, war eine der frühen Auseinandersetzungen mit dem Faschismus, den er als eine neue Ideologie und Herrschaft der Gewalt aus antiliberalem Affekt verstand.<sup>18</sup> Bonn entwickelte daraus eine Frühform der Totalitarismustheorie, um das zerstörerische Potential militanter Einparteiendiktaturen deutlich zu machen. Dem nationalen Gemeinschaftskult setzte er die Idee eines sozialen Pluralismus entgegen. Er glaubte an die Produktivität der Konkurrenz, an die Notwendigkeit, Konflikte durch Kompromisse zu überwinden, und verteidigte die Prinzipien der „westlichen Demokratie“, die für ihn nur im Rahmen eines funktionsfähigen Parlamentarismus denkbar war.<sup>19</sup> Bonn warnte davor, die Politik mit Erlösungserwartungen zu überfrachten, und warb für eine breite Partizipation und die „Methode bürgerlichen Regierens“.<sup>20</sup> Seine Argumentation richtete sich gegen die damals aufsehenerregende scharfe Parlamentarismuskritik Carl Schmitts, mit dem Bonn eine spannungsreiche Freundschaft verband. Trotz politischer Differenzen hatte er den

15 John Maynard Keynes: Die wirtschaftlichen Folgen des Friedensvertrages, München, Leipzig 1920.

16 Moritz Julius Bonn: Herrschaftspolitik oder Handelspolitik, München, Leipzig 1919; ders.: Völkerbund und auswärtige Politik, Gotha 1920. Zu Bonns globaler Perspektive siehe den Beitrag von Eva Marlene Hausteiner in diesem Band.

17 Die Leitlinien von Bonns politischem Denken erörtert Thomas Meyer in ideengeschichtlicher Perspektive in diesem Band.

18 Vgl. dazu auch Jens Hacke: „Volksgemeinschaft der Gleichgesinnten“. Liberale Faschismusanalysen in den 1920er Jahren und die Wurzeln der Totalitarismustheorie. In: *Mittelweg* 36, 23. Jg. (2014), Heft 4, S. 53–73.

19 Eingehender zu Demokratie- und Verfassungsvorstellungen bei Hugo Preuß und Bonn der Beitrag von Michael Dreyer in diesem Band.

20 Moritz Julius Bonn: Die Krise des Parlamentarismus. In: *Interparlamentarische Union* (Hrsg.): Die gegenwärtige Entwicklung des repräsentativen Systems. Fünf Antworten auf eine Rundfrage der Interparlamentarischen Union, Berlin 1928, S. 95–106, hier S. 105.

begabten Staatsrechtler gefördert, ihm 1919 eine Dozentur an der Handelshochschule München und 1928 eine Professur an der Berliner Handelshochschule verschafft. Schmitts Konversion zum Nationalsozialisten und der nunmehr offene Ausbruch seines Antisemitismus bedeuteten eine bittere Enttäuschung für Bonn. Schmitt hingegen vertraute dem eigenen Tagebuch noch Angstträume von seinem ehemaligen Förderer an, als dieser schon längst emigriert war.<sup>21</sup>

Bonn beharrte darauf, dass es sich bei der Demokratisierung aller Politik um einen unumkehrbaren Prozess handelte. Leidenschaftlich bekämpfte er die Strukturen eines kapitalistischen Ständestaates, der sich von der Gesellschaft abschottete, gleichzeitig aber jede Verantwortung und jedes Risiko scheute. „Der Kapitalismus wird nur dann geduldet werden, wenn er durch Verbilligung der Lebenshaltung und durch reichere Ausgestaltung der Lebensmöglichkeiten immer breitere Schichten zu seinen Nutznießern macht“, formulierte Bonn in seinem viel beachteten Buch „Das Schicksal des deutschen Kapitalismus“.<sup>22</sup> Die atemberaubende sozioökonomische Entwicklung der Vereinigten Staaten in den 1920er Jahren wurde für ihn beispielgebend, wie Kapitalismus, liberale Bürgergesellschaft und Demokratie eine fruchtbare Verbindung eingehen könnten. Die vier Bücher, die Bonn in dieser Zeit über die USA verfasste, boten dabei ein durchaus differenziertes Bild gesellschaftlicher Wirklichkeit, die von der Segregationspolitik geprägt blieb. Ernst Fraenkel hielt Bonn später für den klügsten Amerika-Interpreten seiner Zeit, der sozialistische Politikwissenschaftler Harold Laski war gar der Meinung, dass seit Tocqueville niemand kenntnisreicher über die Neue Welt geurteilt habe.<sup>23</sup>

Für Bonn konnte es kein Zurück zur reinen Lehre des Manchesterkapitalismus geben, denn: „Die Organisation des Wirtschaftslebens als solche ist nur ein Mittel zur Freiheit, nicht Inhalt der Freiheit.“ Jede Epoche, jede Stufe der sozioökonomischen Entwicklung stellte an den Liberalismus die Aufgabe, „die Frage des Schutzes der persönlichen Freiheit auf wirtschaftlichem Gebiet mit neuen Methoden“ zu lösen.<sup>24</sup> Dass sich Liberale in der Krise der Weimarer Republik kein Gehör mehr verschaffen konnten, deprimierte Bonn zutiefst, führte aber nicht dazu, dass er von seinen Positionen abrückte. In der Weltwirtschaftskrise war er um rationale Distanz bemüht. Er analysierte ihre Ursachen, ohne den Kapitalismus, zu dem zwangsläufig Krisen gehörten, generell in Frage zu stellen. Gleichzeitig hatte er

21 Carl Schmitt: Tagebücher 1930 bis 1934, hrsg. von Wolfgang Schuller in Zusammenarbeit mit Gerd Giesler, Berlin 2010, S. 291. Zum Verhältnis von Bonn und Schmitt siehe Reinhard Mehrings Beitrag in diesem Band.

22 Moritz Julius Bonn: Das Schicksal des deutschen Kapitalismus, 2. Aufl., Berlin 1930, S. 30 f. Zur Idee des demokratischen Kapitalismus und marktwirtschaftlichem Denken bei Bonn siehe die Beiträge von Nicolas Berg und Jens Hacke in diesem Band.

23 Vgl. Ernst Fraenkel: Das deutsche Wilsonbild (1960). In: ders.: Gesammelte Schriften. Bd. 4: Amerikastudien, Baden-Baden 2000, S. 362, 407; Harold Laski: America in Perspective. In: The New Statesman and Nation, 26. Dezember 1931, S. 817.

24 Moritz Julius Bonn: Die Zukunft des deutschen Liberalismus. In: Europäische Revue 2 (1926), S. 260–268, hier S. 263 f.

für das Ideengebräu der Nationalsozialisten nur beißenden Spott übrig und machte zugleich auf die zentrale Rolle des Antisemitismus früh aufmerksam.<sup>25</sup> Insgesamt hegte er die Hoffnung, dass die Verbesserung der Konjunktur diese politisch-moralische Abirrung von sich aus erledigen würde. Das war ein Irrtum, den er mit vielen teilte.

Nach der sogenannten „Machtergreifung“ kam Bonn seiner Absetzung als Rektor der Berliner Handelshochschule durch Rücktritt zuvor. Denn es war klar, dass er zu den exponierten Verfolgten des Regimes gehören würde. Die *New York Times* meldete seinen Gang ins Exil in einem Atemzuge mit denen von Albert Einstein und Hans Kelsen. Bonns Emigration verlief dank seiner guten internationalen Kontakte undramatisch; er entschied sich nach einem Aufenthalt in seinem österreichischen Sommerhaus schließlich, eine Professur an der London School of Economics anzunehmen. Dort beschäftigten ihn weltpolitische und ökonomische Fragen sowie die Analyse der nationalsozialistischen Politik. Bonn warnte vor Appeasementstrategien und vertrat einen harten Konfrontationskurs. Als verdeckter „agent of influence“ ging er 1939 im Dienste der britischen Regierung in die USA, um das politische Establishment von der Notwendigkeit aller Kriegsanstrengungen zu überzeugen<sup>26</sup> – ein Engagement, das er in seinen Memoiren aus guten Gründen unerwähnt ließ.

Bonn hat die Vermittlung zwischen Deutschland und der angelsächsischen Welt als den wichtigsten Impuls seines Wirkens beschrieben. Britischer Empirismus, amerikanische Modernität, Bildung, Lebensklugheit, feinsinniger Humor und leichthändige Eleganz zeichnen die besten seiner Texte noch bei heutiger Lektüre aus. Die Wiederbegegnung mit diesem beeindruckenden liberalen Intellektuellen lässt jeden Leser wehmütig imaginieren, welche Alternativen in Weimar zeitweise möglich schienen. Die Beschäftigung mit Bonn zeigt aber auch, dass seine Lebensthemen alles andere als überholt sind. Seine Einsicht, dass ein demokratischer Liberalismus sich nie am Ziel wähnen kann und sich immer wieder gegen seine Herausforderer zur Wehr setzen muss, gewinnt in der gegenwärtig allenthalben diagnostizierten Krise des Westens neue Aktualität.<sup>27</sup> Autoritärer Antiliberalismus, Populismus, Nationalismus, Unterdrückung von Minderheiten – diese Regressionsphänomene lassen die Epoche der Weltkriege wieder beunruhigend nahe erscheinen. Insofern mag das Werk von Moritz Julius Bonn als Sonde für eine selbstkritische Vergewisserung in der liberalen Demokratie gelten, denn

25 Moritz Julius Bonn: *Die Psychologie des Nationalsozialismus. Seine Wurzeln und sein Weg* (I und II). In: *Neue Freie Presse* (Wien), 5. April 1931, S. 5 f.; 12. April 1931, S. 3 f.

26 Dies hat archivalisch belegt Patricia Clavin: *A 'Wandering Scholar' in Britain and the USA, 1933–1945. The Life and Work of Moritz Bonn*. In: Anthony Grenville (Hrsg.): *Refugees from the Third Reich in Britain*, Amsterdam, New York 2003, S. 27–42, hier S. 34–37.

27 Vgl. jüngst etwa Jan Zielonka: *Counter-Revolution. Liberal Europe in Retreat*, Oxford 2018; Steven Levitsky, Daniel Ziblatt: *Wie Demokratien sterben. Und was wir dagegen tun können*, München 2018; Yascha Mounk: *Der Zerfall der Demokratie. Wie der Populismus den Rechtsstaat bedroht*, München 2018; Timothy Snyder: *The Road to Unfreedom. Russia, Europe, America*, London 2018.

Unzufriedenheit, Destabilisierung und offene Gegnerschaft sind stets Zeichen für Fehlentwicklungen und verlorengegangene Kohäsion pluralistischer Gesellschaften. Auch heute haben wir es mit einer „Krisis der europäischen Demokratie“ zu tun, die sich nicht auf funktionale Probleme der parlamentarischen Demokratie beschränkt, sondern die grundsätzliche Fragen von Freiheit, internationaler Zusammenarbeit und sozioökonomischer Steuerung insgesamt umgreift. Im Sinne von Bonn ist es in solchen Phasen nötig, den Blick nach innen und außen zu richten.

Die hier versammelten Beiträge gingen aus einer Tagung hervor, die vom 4. bis 6. November 2015 am Hamburger Institut für Sozialforschung in Kooperation mit dem Archiv des Liberalismus der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit stattgefunden hat. Wir freuen uns darüber, dass sich ausgewiesene Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auf Moritz Julius Bonn eingelassen haben und blicken dankbar auf die bereichernden und engagierten Diskussionen dieser Tage zurück. Unser Dank gilt neben den Referenten den teilnehmenden Diskutantinnen und Diskutanten Hannah Bethke, Harald Bluhm, Birgit Bublies-Godau, Thomas Hertfelder, Claudia Kemper, Tim B. Müller, Joachim Radkau, Thomas Schmid und Ulrich Sieg, die allesamt zu einer inspirierenden Gesprächsatmosphäre beitrugen.